

Migration und Schweizer Identität: Wieviel Fremdes hat Platz im Vertrauten?

Diana Ingenhoff, Medien- und Kommunikationswissenschaft, Universität Fribourg

Wenn man versucht, zu erfassen, was wir meinen, wenn wir von der Identität eines Landes sprechen, wird sogleich klar, vor welchen Schwierigkeiten wir stehen: Bereits im SAGW Bulletin 2/15 skizzierte Georg Kreis (S. 34 ff.) bei der Frage, ob es *die* Schweiz überhaupt gäbe, treffend die Problematik des individuellen Konzepts «Identität» aus der Perspektive eines Kollektivs: Wer oder was ist das Kollektiv Schweiz? Ein Land, welches auf kleiner Fläche vier Sprachen vereinigt und durch verschiedenste Kulturen und Klimazonen geprägt ist, dessen Kampf um die Vorherrschaft der beiden grossen christlichen Konfessionen es nahezu auseinanderbrechen liess, und das schlussendlich doch immer wieder das Gemeinsame stärker ins Zentrum rückte als das Trennende. Wie entsteht ein geteiltes, historisches Bewusstsein, wie wird eine gemeinsame Identität einer «Willensnation» im Herzen Europas medial konstruiert, und welche Diskurse herrschen darin vor?

Wie die Forschungen zu Identität von Nationen¹ zeigen, lassen sich verschiedene generische Attribute unterscheiden, die die Einstellungen über ein Land nach innen wie aussen formen: Funktionale, ethisch-soziale, ästhetische und affektive Komponenten.² Neben funktionalen Aspekten wie die wirtschaftliche Stabilität, Innovationskraft oder die politische Führung eines Landes prägen auch ästhetische Komponenten wie die landschaftliche Schönheit, Kultur, Traditionen und charismatische Persönlichkeiten das Landesimage. Letztere spielen häufig eine wichtige Rolle für die Konstitution nationaler Identität, und finden sich z.B. in der Figur eines Roger Federers, der es wie kein anderer Sportler zuvor versteht, seine Erfolgsgeschichte mit den Schweizer Attributen (oder «Klischees» wie Bescheidenheit und Ausdauer in Verbindung zu bringen, und so einen positiven Image-Transfer für die Schweiz erwirkt und als internationaler Botschafter eines ganzen Landes agiert. Dies zählt insbesondere auf die emotionale Landesimage-Dimension ein, in der die Freundlichkeit, Offenheit und Sympathie der Bewohnerinnen und Bewohner ins Zentrum rücken. Diese Einschätzung wird häufig geprägt durch die ethisch-soziale Dimension, in der Verantwortung gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern und der Umwelt, Menschenrechte und Humanitarismus eine zentrale Rolle spielen. Auch hier hat die Schweiz eine lange Tradition zu verzeichnen, Friedensnobelpreisträger wie Henri Dunant erlangten internationale Bekanntheit und Bedeutung, Institutionen wie das UNO-Flüchtlingshochkommissariat mit Sitz in Genf werden eng mit der Schweiz verbunden.

Doch die Frage über den Umgang mit Flüchtlingen und Migration spaltet das Land. Die Diversität und innere Spaltung der Konföderation und seiner souveränen Kantone tritt besonders bei den eidgenössischen Volksabstimmungen zu Tage, in denen die Angst vor den Folgen der Migration eine lange Tradition hat und in verschiedenen Diskursen zwischen Medien, Politik und Bevölkerung die Identitätsfrage in den Vordergrund rückt.

So ist zwar schwer vorstellbar, wie Identifikationsprojekte der Schweizer Kultur – man denke an den Gotthard- und Simplon-Tunnelbau – ohne Einwanderung ausgekommen wären. Aber die mit ihnen verbundenen Zuwandererströme brachten bereits 1914 den Begriff der «Überfremdung» auf den Tisch, als der Ausländeranteil bis zu 15 Prozent, in Städten wie Genf und Basel sogar über 30 Prozent erreichte. Dies war der Nährboden für den Beginn des Rechtspopulismus, der Politisierung und fremdenfeindlicher Rhetorik der Einwanderung, die ihren ersten Höhepunkt in der Schwarzenbach-

¹ Smith, Anthony D. (1987): *The ethnic origins of nations*. Oxford: Blackwell.; Smith, Anthony D. (1991): *National identity*. Reno: University of Nevada Press.; David, Ohad/Bar-Tal, Daniel (2009): *A sociopsychological conception of collective identity: The case of national identity as an example*. *Personality and Social Psychology Review* 13: 354–379.

² Buhmann, A./Ingenhoff, D. (2015): *The 4D Model of the country image: An integrative approach from the perspective of communication management*. *International Communication Gazette*. Vol. 77(1): 102-124.

Initiative «*Gegen die Überfremdung und Überbevölkerung*» hatte³. Sie richtete sich hauptsächlich gegen die mediterranen Arbeitenden und hatte zum Ziel, den Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung auf 10 Prozent zu beschränken. Sie wurde am 7.6.1970 mit nur 54 Prozent relativ knapp durch die Schweizer Männer abgelehnt, Frauen durften zu dieser Zeit noch nicht abstimmen. Der eher als Aussenseiter charakterisierte James Schwarzenbach nutzte damals eine aus heutiger Sicht groteske Rhetorik, indem er die «braunen Söhne des Südens» (gemeint waren zumeist italienische Einwanderer) als «artfremde Gewächse» und «schleichende Krankheit» ausgrenzte, die die direkte Demokratie, die kulinarischen Gewohnheiten und den Arbeitsfrieden der Schweizer bedrohe⁴. Schon damals diente der Fremdenhass «vor allem dazu, die wahren Ursachen der Misere zu verdecken – einer Politik nämlich, die den Unternehmern auf Kosten der ArbeiterInnen einen immensen Reichtum bescherte»⁵.

Es folgten zahlreiche weitere Initiativen gegen die Bedrohung des Fremden, mit jeweils ähnlichen Inhalten und Rhetoriken: Die «*Initiative zur Beschränkung der ausländischen Wohnbevölkerung*», die die Zahl der jährlichen Einbürgerungen auf maximal 4000 begrenzen und den Ausländerbestand auf 500'000 plafonieren wollte. Sie wurde am 20.10.1974 mit 65 Prozent an Neinstimmen deutlich abgelehnt. Die Initiative «*Für die Begrenzung der Einwanderung*» verlangte u.a., nur noch 90'000 Grenzgänger zuzulassen und nicht mehr als 100'000 jährliche Saisonierbewilligungen zu erteilen. Sie wurde am 4.12.1988 mit 67 Prozent Neinstimmen abgelehnt. Volksbegehren wie diejenigen «*gegen die Masseneinwanderung von Ausländern und Asylanten*» (1991) bzw. «*für eine vernünftige Asylpolitik*» (1996) scheiterten bereits im Sammelstadium bzw. wurden vom Parlament als ungültig erklärt. In den 1990er Jahren übernahm schliesslich die SVP die Vorreiterrolle rechtspopulistischer Initiativen, so mit der in 1992 lancierten Volksinitiative «*gegen illegale Einwanderung*», die am 1.12.1996 mit 54 Prozent Nein verworfen wurde. Nur äusserst knapp scheiterte die Initiative «*gegen Asylrechtsmissbrauch*» am 24.11.2000 am Volksmehr.

Einzig die «*Mitenand-Initiative für eine neue Ausländerpolitik*» setzte bis dato einen Kontrapunkt und forderte u.a. die Abschaffung des Saisonierstatuts, wurde aber am 5. April 1981 mit 84 Prozent abgelehnt.

Die erste (wenn auch mit einer Differenz von lediglich 19.500 Stimmen und mit knappen 50,3 Prozent) am 9.2.2014 angenommene migrationskritische «*Initiative gegen Masseneinwanderung*», die eine Begrenzung der Zuwanderung von Ausländerinnen und Ausländern in die Schweiz durch jährliche Höchstzahlen und Kontingente forderte und damit im Widerspruch zu den bilateralen Verträgen mit der EU in Sachen Personenfreizügigkeit stand, erzeugte grosse internationale Aufmerksamkeit. In den Diskursen rund um die Masseneinwanderungsinitiative tauchte dabei immer wieder das aus der Biologie entlehnte Phänomen «Dichtestress» als zentrales Argument zur Bedrohung sinkender Lebensqualität in den verschiedensten Bereichen auf – und wurde auch gleich zum Unwort des Jahres gekürt. Der Wahlausgang spiegelt erneut eine Spaltung des Landes entlang des Röstigrabens. Das Muster ist in fast allen Abstimmungen, die die Aussenbeziehungen der Schweiz tangieren, ähnlich: Die Befürworter in der Deutschschweiz (mit Ausnahme von Zürich, Zug und Basel) und im Tessin, die Gegner in der Romandie. Hinzu kommt ein scharfer Stadt-Land-Gegensatz: Die grössten Unterstützer der Initiative fanden sich in jenen ländlichen Regionen, die vom Dichtestress am wenigstens betroffen sind, die stärksten Gegner in den eng besiedelten Städten. Erklärungen für den Wahlausgang werden u.a. in einer wachsenden Skepsis der ab 2012 erneut stark zunehmenden Zuwanderung, eines Identitätskonflikts über den Grad der Öffnung der Schweiz und

³ Manatschal, Anita (2015): *Switzerland – Really Europe's heart of darkness?* In: *Swiss Political Science Review* 21(1): 23-35.

⁴ Maiolino, Angelo (2011): *Als die Italiener noch Tschinggen waren: der Widerstand gegen die Schwarzenbach-Initiative*. Rotpunkt-Verlag.

⁵ <https://www.woz.ch/-207d> (3.6.10)

der Bedrohung durch das Fremde sowie Festhalten an Traditionen gesehen.⁶ Die Diskurse sind historisch vergleichbar, und keineswegs ein rein schweizerisches Phänomen. Auch auf europäischer Ebene mobilisieren Parteien wie Front National (FN), Alternative für Deutschland (AfD) oder die United Kingdom Independence Party (UKIP), und selbst in klassischen Migrationsländern wie den Vereinigten Staaten und Australien wurde der Migrationsdiskurs genutzt, um Ängste zu schüren und von den Fehlern der eigenen Politik abzulenken. Gewandelt haben sich in der Zeit lediglich die Herkunftsländer der «Sündenböcke» Migranten. Im Zentrum der medial konstruierten Diskurse steht dabei immer wieder das Festhalten am Mythos schweizerischer Traditionen und Eigenarten, welcher in dieser Form gar nicht existiert. Dabei werden die Chancen der Migration und des Wandels wenig beachtet.

Wie wird Identität medial konstruiert, argumentativ genutzt, wie bekommt man die Vielfalt, Widersprüchlichkeit und Ambivalenz dieses Konstrukts und seiner von verschiedenen Akteuren geprägten Diskurse in Verbindung mit Migration in den Blick? Diesem Thema widmet sich die am 17. März 2017 an der Universität Fribourg stattfindende Konferenz «*Constructing Swiss Identity and Country Image in Times of Migration: Europe between Integration and Exclusion*». Ruth Wodak, Autorin des Buchs «Politik mit der Angst», diskutiert über die Polarisierung von Nationen und Gesellschaften, in der die nationalistische, xenophobe Rhetorik immer grössere Akzeptanz findet und zur Normalität wird. Camelia Beciu analysiert die Kontexte und Diskurse der innereuropäischen Migration, Alina Dolea verbindet den Blick nach aussen und die Konstruktion des Fremdbildes «der Anderen» mit dem Selbstbild nach innen, dem «wir» und «uns». Diana Ingenhoff und Alexander Buhmann zeigen, welche Dimensionen und Perspektiven bei der Konstruktion von Identitäten und Landesimages zum Tragen kommen, und wie diese in medialen und institutionellen Diskursen geprägt werden. Eine anschliessende Diskussionsrunde beleuchtet die weitreichenden Folgen des sich international verstärkenden rechtspopulistischen Diskurses.

Autorenprofil

Prof. Dr. Diana Ingenhoff studierte Kommunikationswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft und Psychologie an der Universität Essen, promovierte in 2004 und habilitierte in 2010 an der Universität St. Gallen. Sie ist Ordinaria für Medien- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Fribourg und seit 2014 Präsidentin der Schweizerischen Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft (SGKM), für die sie seit 2009 als Mitglied der Geschäftsführung amtiert. Im Sommer 2016 gründete sie die erste internationale Public Diplomacy Interest Group der International Communication Association, zu deren Präsidentin sie gewählt wurde.

⁶ Sciarini, P., A. Nai and A. Tresch (2014): *Analyse de la votation fédérale du 9 février 2014*. Bern/Geneve: gfs.bern et Université de Genève.; Abu-Hayyeh, Reem/Fekete, Liz (2014): *Swiss referendum: flying the flag for nativism*. Race & Class, Vol. 56(1): 89-94.